



„UNGLAUBLICH AUTHENTISCH“

Biografisches Theaterprojekt

Teilnehmer: Lisa Baeslack, Theresa Clemens, Anna Hoff, Linda Mai, Melanie Scheuermann, Lisa Schilling, Sarah Schmitt, Ann-Kathrin Weiß, Olaf Wiese

Mein Leben?!: ist kein Kontinuum! (nicht bloß durch Tag und Nacht in weiß und schwarze Stücke zerbrochen! Denn auch am Tage ist bei mir der ein Anderer, der zur Bahn geht; im Amt sitzt; büchert; durch Haine stelzt; begattet; schwatzt; schreibt; Tausendsdenker; auseinanderfallender Fächer; der rennt; raucht; kotet; radiohört; 'Herr Landrat' sagt: that's me!): ein Tablett voll glitzernder snapshots.

Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns (1953), Bargfelder Ausgabe, Band 3, S. 9.

Was bedeutet es, wenn jemand sagt, er möchte eine „authentische Lehrperson“ sein? Ist „Authentizität“ ein Wert, ein Ideal, das es anzustreben gilt? Und das in einem Beruf, das doch unweigerlich mit einer Rolle verbunden ist? Schließlich heißt es doch „Lehrerrolle“! Wie viel Authentizität verträgt das System Schule überhaupt? Meinen wir vielleicht am Ende nur, dass jemand seine Rolle *glaubwürdig spielt*, wenn wir ihm das Prädikat „authentisch“ zuschreiben?

Diesen Fragen sind wir in unserem Theaterprojekt selbstreflexiv nachgegangen und abschließende Antworten sind zwar nicht entstanden, wohl aber eine szenische Collage mit choreografischen Elementen, die wir am 08.12.2016 in der Aula der Ludwig-Erhard-Schule aufgeführt haben. Abgesehen von der schriftlichen Selbstreflexion nach der Aufführung war dies der Höhepunkt und Abschluss eines intensiven Gruppenprozesses, in dem sich jeder als ganze Person einbringen musste: mit Kopf, Herz und Hand.

Von September bis Dezember haben wir dazu drei ganze Tage und zwei halbe Tage geprobt. Dank dem Koblenzer Jugendtheater e.V. und der Koblenzer Kulturfabrik (KUFA) konnten wir unseren künstlerischen Prozess in einer inspirierenden Umgebung erleben. Der Raum als dritter Pädagoge half uns, kreativ und aufmerksam zu werden. Nach längeren Warm ups und gezielten Übungen zur Steigerung des körperlichen Ausdrucks gelang es uns, unser kreatives Potenzial sowie Gruppendynamik zu entfalten: Wir improvisierten, schrieben Texte, bastelten eigene Masken, erzählten und spielten selbst erlebte Geschichten, entwickelten Choreographien und probten unsere Szenenentwürfe mindestens dutzendmal. Ausdrucksformen und Strukturen lieferten uns Methoden des Improtheaters, des Playback-Theaters und der klassischen Szenearbeit.

Inhaltlich haben wir nicht systematisch gearbeitet, aber mehrperspektivisch auf das Problem der Authentizität geblickt und dabei vielfältige Bezüge hergestellt: zum soziologischen Rollenbegriff, zu Literatur und Film und zu unserer Seminardidaktik wie auch zur didaktischen Literatur zur Lehrerrolle. Im Kern ging es um das Spannungsfeld zwischen dem Ich als „ganze Person“ und der Rolle. Gerade Anwärter in ihrer Ausbildungssituation werden mit vielen widersprüchlichen Rollenanforderungen und Unsicherheiten konfrontiert und dazu kommen auch noch die privaten Ansprüche, die oft genug innere Konflikte hervorbringen. Wie massiv diese als fremd erlebten Ansprüche und Rollenkonflikte erlebt werden, spiegelt sich eindrücklich in der Szenencollage wider. Die Maske wurde zum Symbol unseres Theaterprojekts und leitmotivischer Ausdrucksträger in der Inszenierung. Eine wichtige Erkenntnis des Theaterprojekts lag sicherlich darin, dass die Maske, also die Rolle und mithin das Nicht-Authentische einen wichtigen Wert besitzt. Sie schützt und stabilisiert. Und auch sie kann individuelle Züge aufweisen.

Auf Wunsch können wir eine DVD mit einer Aufnahme der Inszenierung bereitstellen. Bitte wenden Sie sich an Hans-Peter Klein.